

Motivorientierte Beziehungsgestaltung mit interaktionell herausfordernden SchülerInnen und Eltern

Lehrkräfte und SchulsozialpädagogInnen sind für ihre Arbeit auf eine **gute Arbeitsbeziehung** mit ihren SchülerInnen (und ggf. auch deren Eltern) angewiesen. Nur wenn ihnen die Herstellung einer guten Arbeitsbeziehung gelingt, ist eine vertrauensvolle Zusammenarbeit möglich, ist die notwendige Mitwirkungsbereitschaft auf Schüler- und Elternseite gegeben. Was aber machen PädagogInnen, wenn sie auf interaktionell herausfordernde SchülerInnen treffen, die mit ihrem Verhalten offenkundig zeigen, dass sie nicht in eine Beziehung einsteigen wollen (**Verweigerungshaltung**) oder diese auf vielfältige Weise boykottieren? Hier liefert das Konzept der **motivorientierten Beziehungsgestaltung** eine Antwort. Eine Beziehung wird als **tragfähig** eingeschätzt, wenn sich der/die PädagogIn **komplementär**, also unterstützend zu den wichtigsten Motiven des/r SchülerIn verhält. Dahinter liegen folgende Annahmen:

Prinzip 1:

„Hinter Problemverhalten stecken letztendlich akzeptable Motive, die es zu finden gilt.“

Prinzip 2:

„Wenn ich es schaffe, die Motive [...] zu befriedigen, wird der Einsatz der problematischen Mittel überflüssig.“

Eine Nähe zur Pädagogik des guten Grundes (Traumapädagogik) ist unübersehbar und gerade traumatisierte und anderweitig hoch belastete und dadurch in ihrem Verhalten sehr auffällige SchülerInnen dürften von einer motivorientierten Beziehungsgestaltung profitieren.